

Persistenter Identifier: 1602495396786_32_1876

Titel: Jahreshefte des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg : zugl. Jahrbuch d. Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart

Ort: Stuttgart

Datierung: 1876

Signatur: XIX/965.8

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1602495396786_32_1876/1/

Abschnitt: Ueber vielgestaltige Algen (v. Zeller)

Autor: Zeller, Gustav Hermann

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1602495396786_32_1876/92/LOG_0022/

Monographie von demselben unter dem Titel „Nephrit und Jadeit“ mit 2 Farbendrucktafeln und 131 Holzschnitten ist in diesem Jahr bei Schweizerbart in Stuttgart erschienen.

Zum Schluss eine Anekdote über die Härte des Nephrits. Der Besitzer eines Nephritblocks wollte denselben zerschlagen und sprach in Gesellschaft davon, dass es ihm mit keinem Hammer gelungen sei. Ein anwesender Fabrikant sagte: „Bringen Sie mir das Stück in meine Fabrik, so lege ich es unter meinen Dampfhammer.“ Diess geschah, aber der Nephrit blieb ganz und der stählerne Ambos, der einen Werth von 300 Thalern repräsentirte, gieng in Stücke.

Noch möchte ich bemerken, dass die Nephritperiode nicht mit den ältesten Ansiedlungen oder Spuren von Bewohnern Europas zusammenfällt. Nephritsachen treten nicht in der Höhlenperiode, nicht in der älteren Steinzeit, sondern erst in dem Zeitalter des geschliffenen Steins auf, in welches die meisten der uns bekannten Pfahlbauten gehören.

IV. Director Dr. v. Zeller aus Stuttgart sprach Folgendes über vielgestaltige Algen:

Je einfacher in der Entwicklung und innerem Bau die Gebilde des Pflanzenreichs sind, desto schwieriger ist es, feste Merkmale für ihre systematische Unterscheidung und Eintheilung aufzustellen. Diess gilt besonders bei der grossen Familie der Algen, welche zwar von andern Abtheilungen des Gewächsreichs unschwer zu unterscheiden ist, aber eine solche Mannigfaltigkeit der Formen, von der einfachen mikroskopischen *Protococcus*-Zelle bis zu den wahre Meer-Wälder bildenden *Macrocystis* aufweist, dass die Zahl der bekannten Arten jetzt die sämmtlicher vor etwa 100 Jahren bekannten Pflanzen übersteigt.

Als Hilfsmittel für das systematische Ordnen dieser Menge können bei den Algen die Fortpflanzungsorgane, welche bei anderen Pflanzen die festesten Merkmale abgeben, nur in beschränktem Mass benützt werden, sowohl, weil sie von vielen Algen nur unvollständig bekannt sind, als auch, weil sie in ihrer Gestaltung keine hinreichend grosse Zahl von verschiedenen Formen

zeigen. Wir sind daher genöthigt, bei dem Eintheilen der Algen in Familien, Gattungen und Arten häufig Merkmale zu Hilfe zu nehmen, welche bei höher organisirten Gewächsen wegen ihrer Wandelbarkeit möglichst vermieden werden, wie die Grösse, das Verhältniss der Zellenlänge zum Durchmesser, die Verzweigung, die äussere Gestalt und Farbe.

Diese Merkmale sind sich aber häufig bei Algen von einer und derselben Art ungleich, je nachdem man Pflanzen von verschiedenen Altersstufen oder Standorten vor sich hat; oft erweisen sie sich auch bei unter gleichen Umständen erwachsenen Exemplaren verschieden.

Wo nun ein reiches Material von Exemplaren, welche alle zu einer bestimmten Art gehören, vorhanden ist, da zeigen sich nicht selten einzelne Exemplare, die in ihrer Form von der Normalform so sehr abweichen, dass sie an der Hand der zur Bestimmung der Species aufgestellten Merkmale nothwendig für einer anderen Species, ja sogar zuweilen für einem andern Genus angehörend angesehen werden müssten, wenn nicht durch Zwischenformen der Uebergang von der Normalform in die Varietät nachzuweisen wäre. Wo es dagegen an Material zur Untersuchung fehlt, kann schon eine kleine Abweichung von der bekannten Form auf den Gedanken bringen, dass man eine neue Species aufgefunden habe.

Wohl aus diesem Grunde treffen wir in den systematischen Beschreibungen der Algen bei den weit und massenhaft verbreiteten Arten fast immer eine grosse Zahl von Varietäten aufgeführt, deren Kennzeichen oft gerade das Gegentheil von dem ist, was als charakteristisch für die Normalform angegeben wird. Daneben aber stehen viele Arten, die sich von einander nur durch so subtile Merkmale unterscheiden, dass selbst ein geübtes Auge kaum im Stande ist zwischen ihnen das Richtige zu treffen. „Zellen rund — Zellen elliptisch“, „Zellen 2—3 mal so lang als der Durchmesser — Zellen 2—5 mal so lang“, „Zweige angedrückt — Zweige abstehend“, u. s. w., solche Merkmale können wohl in Verbindung mit anderen werthvolle Winke geben, ob sie aber, wenn sonst kein Unterschied zu finden

ist, zur Aufstellung von verschiedenen Species berechtigen, ist sehr zweifelhaft.

Gleichwohl ist zugegeben, dass wenn Exemplare gefunden werden, welche von einer bekannten Art in dem oder den als Charakter derselben angegebenen Kennzeichen stark abweichen, die Möglichkeit vorhanden ist, dass man eine neue Art vor sich habe, besonders, wenn die neue Pflanze von einem Standort herührt wo jene nicht vermuthet werden kann. Dagegen spricht das Vorkommen am gleichen Standort, oder gar in einer gesammelten Masse dafür, dass man es bei verschiedenen, jedoch nicht sehr bedeutend von einander abweichenden Formen bloß mit Varietäten einer einzigen Species zu thun habe, zumal wenn sich die oben berührten Uebergangsformen finden.

Auf den vorliegenden Blättern habe ich solche extreme Formen mit den Zwischenformen zusammen gestellt. Die fadendünne *Enteromorpha intestinalis* aus Ostindien und das zolldicke Exemplar aus unserer Tauber auf Blatt 1 würde man ohne die weiter beigefügten Zwischenstufen schwerlich für dieselbe Species halten. Das zweite Blatt zeigt einen meines Wissens bis jetzt noch nicht bekannt gewordenen Uebergang der *Phycoseris lobata* vom rothen Meer in *Phycoseris reticulata*, vermittelt durch ein Exemplar, an welchem 3 Lappen ohne Löcher ganz die Form der ersteren, der vierte von unregelmässigen, runden Löchern durchbrochene die der letzteren, oder vielmehr die der *Phycoseris myriotrema* zeigt, welche ebenfalls beigefügt ist und sich als eine noch nicht vollständig entwickelte *Phycoseris reticulata* darstellt. Eine andere *Phycoseris* auf Blatt 3, welche ich für eine neue Art halte und *Ph. chinensis* nenne, ist mir in Masse aus Hongkong zugekommen. Sie als Species zu charakterisiren ist schwer, denn sie variirt von 1 Millimeter bis zu 6 Centimeter in der Breite, ist bald am Rand glatt, bald gekräuselt, an der Basis lang zugespitzt oder breit abgerundet, meistens ein flaches Blatt, zuweilen aber an einzelnen Stellen zusammengeschnürt. — Weitere Blätter enthalten Varietäten von *Fucus vesiculosus*, *Phyllophora* (*Cocotylus*) *Brodiaei*, *Delesseria sanguinea*, *Gloeopeltis tenax* und — vielleicht das interessanteste — eine *Dumontia fastigiata*,

(wo nicht eine besondere Species) aus Hongkong, welche in 3 Entwicklungsstufen zuerst als ein ungetheilter, oben gekerbter, keulenförmiger Schlauch erscheint, dann als dichotom verästelte weiche, hohle, flache, sehr schlüpfrige, zerbrechliche und bei dem Trocknen auf dem Papier festklebende Masse, endlich als fester, runder, holzartiger, mehrfach verzweigter Stamm. Diese Formen sind durch Uebergänge, an denen sich das Wachsthum und allmähliche Zusammenziehen deutlich erkennen lässt, als zusammen gehörend nachgewiesen.

Diese wenigen Beispiele aus vielen derartigen Fällen werden genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, dass, je mehr unsere Kenntniss der Algen fortschreitet und je reicheres Material für die Untersuchung derselben zu Gebot steht, um so mehr auch die Erkenntniss wachsen wird, dass Manches, das wir bis jetzt als getrennte Arten mit besonderen Namen bezeichnen, zu einer und derselben Art gehört und dass die wissenschaftliche Forschung, während sie uns neue Algenformen kennen lehrt und die Systematik mit neuen Arten bereichert, auch dazu führen wird, bis jetzt Getrenntes zu vereinigen und die Zahl der ohne Beachtung des genaueren Zusammenhangs aufgestellten Gattungen und Arten zu vermindern.

Oberstudienrath Dr. v. Krauss sprach über ein Vorkommen der Brandente (*Anas tadorna L.*) in Oberschwaben:

Bekanntlich hält sich diese schöne Ente vorzugsweise am Meere und an Salz- oder Brackwasser-Seen, am liebsten in der gemässigten Zone, in Europa im Sommer an der Ost- und Nord-See, häufig auf den kleinen westlichen Inseln Jütlands auf. Sie zieht im Herbst nach dem Süden bis Italien und Spanien, entfernt sich nicht gerne von den Küstenstrichen und kehrt im Frühjahr wieder nach den Brutplätzen zurück, wo sie in Löchern und Höhlen unter der Erde nistet.

Soviel mir bekannt, ist die Brandente in Württemberg nur äusserst selten vorgekommen. Landbeck gibt in seiner systematischen Aufzählung der Vögel Württembergs von 1834 an, dass eine bei Mergentheim geschossen worden (vielleicht das